

**Unterstützung von Förderprogrammen  
zur Erhaltung des Wisents  
Dr. Rolf D. Baldus**

**Deutsche Delegation des Internationalen Rats zur Erhaltung des Wildes und  
der Jagd (CIC)**

**7. März 2008**

**Jubiläumsveranstaltung „80 Jahre Wisentgehege Springe – Geschichte und  
Zukunft der Wisentzucht“**

***Abstract***

*The game reserve of the hunting-castle in Springe/Germany has been a home to the Wisent (European Bison) for 80 years and has participated in breeding programmes for Europe's largest mammal, which had become extinct in the wild, early last century. On the occasion of this anniversary a symposium on the future of the European Bison was organized by the Director of Springe, CIC-member Joachim Menzel, in March. The German CIC delegation has in the past supported the genetic research in the Wisent Reserve in Springe, and the President of CIC's Tropical Game Commission, Dr. Rolf D. Baldus, presented a paper in the conference on behalf of the Delegation.*

*He compared the rescue of the Wisent and the White Rhino in South Africa. Both were extinct in the wild a hundred years ago and recovery started with breeding from small captive populations of less than 50 animals. Today there are only 3.000 European Bisons as compared to 15.000 White Rhinos. The Bison bonasus is still the subject of costly breeding programmes and continues to be endangered whereas the white Rhino meanwhile occupies all available habitats in South Africa and is not endangered anymore. In the contrary, it is a major rural income earner for game ranches and reserves through tourism, hunting and trade with live animals.*

*Baldus called for a paradigm change in Wisent conservation and for a move from mere protection to hunting in suitable areas. Instead of being only a cost the animals would thus become an asset and this would serve as an incentive for landowners to return the Wisent to the wild, in particular in its former Eastern range. On behalf of CIC he offered the technical expertise on how such hunting could be conducted and managed.*

Im Namen des Internationalen Rates zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC), vor allem im Namen seiner deutschen Delegation, möchte ich mich in die Schar der Gratulanten einreihen.

80 Jahre Wisentgehege Springe, 80 Jahre Nachzucht des größten und fast ausgestorbenen Landsäugetiers Europas – das ist eine Erfolgsgeschichte.

Zahlreiche Persönlichkeiten hatten und haben Anteil: Ihnen allen gelten unser Dank, unser „happy birthday“ und unsere guten Wünsche für die Zukunft.

Ich vertrete hier den CIC, eine internationale gemeinnützige und dem Gemeinwohl verpflichtete Jagdorganisation. 32 Staaten sind Mitglieder, darunter übrigens auch die Bundesrepublik Deutschland. Neben den Staaten sind es die NROs, Forschungsinstitute und Einzelmitglieder aus 83 Ländern der Welt, die den CIC tragen.

Die deutsche CIC Delegation hat in Springe die wissenschaftlichen Untersuchungen zur Klärung der genetischen Situation des Wisents mehrfach finanziell gefördert. Zusammen mit weiteren Partnern unterstützen wir auch die heutige Jubiläumsveranstaltung. CIC Mitglieder haben sich in der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild mit dafür eingesetzt, den Wisent zum Tier des Jahres 2008 zu wählen.

Warum kümmert sich ein Jagdverband um den Wisent, um Zucht und Erhaltung einer bedrohten Tierart?

Ich könnte zunächst eine vordergründige und nicht ganz ernst gemeinte Antwort geben: Gleiches Alter verbindet. Das Wisentgehege Springe und der CIC – beide wurden im Jahre 1928, vor 80 Jahren, gegründet. Gleichaltrige entwickeln ja häufig eine gewisse Sympathie füreinander. Aber es gibt noch mehr Gemeinsamkeiten.

Jäger setzen sich seit jeher auch für den Schutz der Wildtiere und der Ökosysteme ein, in denen diese leben – unabhängig, ob die Tiere aktuell bejagbar sind, oder nicht. Es ist kein Zufall, dass vor 80 Jahren und davor der Naturschutzgedanke nicht zuletzt auch von Jägern vorangetrieben wurde. Ich selbst hatte das Vergnügen, mich vor Ort mit afrikanischen Naturschutzgebieten zu beschäftigen. Ich fand dabei heraus, dass das älteste – und auch größte - Schutzgebiet Afrikas, das Selous Wildreservat in Tansania, von einem Jäger, vom damaligen Gouverneur Hermann von Wissmann, im Jahre 1896 eingerichtet wurde. Er verbot die Jagd dort, und wollte die ganze Kolonie mit einem Netz solcher Schutzgebiete überziehen, um das Wild für die Nachwelt zu erhalten. Andere Gouverneure, Nichtjäger, sahen hingegen im Wild ein Hindernis für die Entwicklung und ließen ganze Landstriche leer schießen, um Platz für die „Kultur“ zu machen.

Für uns ist heute der Wisent nicht nur ein Stück Biodiversität, die wir retten wollen, sondern auch Teil der Kultur, die es zu pflegen gilt.

Aber Jäger wollen jagen – das will ich nicht verschweigen, im Gegenteil. Wir stehen damit auf sicherem Boden, nicht zuletzt auf dem der Konvention zur Biologischen Vielfalt, deren Vertragsparteien in wenigen Wochen in Bonn zusammenkommen werden. Nachhaltig betriebene Jagd ist aber nicht nur eine legitime Form der Naturnutzung – in vielen Fällen übrigens eine naturfreundliche Alternative zu anderen, die Natur belastenderen Formen der Nutzung -, Jagd kann auch ein wirksames Mittel zum Erhalt bedrohter Tierarten sein.

Wenn einzelne Wildtiere ohne Schädigung der Bestände entnommen werden können, dann sind die daraus resultierenden hohen Einnahmen oft ein wirksamer Anreiz für Erhaltung und Bestandsvermehrung. Die Re-Investition in Schutz und

Nachzucht ist ein bedeutsames Finanzierungsinstrument, und außerdem wird die Toleranz der Bevölkerung gegenüber oft gefährlichen Konkurrenten um Land und Ressourcen erhöht, wenn auch ihnen ein Teil der Erträge zufließt. Es ist deshalb kein Zufall, dass CITES, die Übereinkunft über den Handel mit bedrohten Tier- und Pflanzenarten, für viele seltene oder gar bedrohte Tierarten zwar den Handel verbietet, aber die Jagd und die nicht-kommerzielle Verbringung von Trophäen erlaubt. Das gilt z.B. für Elefanten, Nashörner, Leoparden, Urialschafe oder den Markhor. Auch das Bundesamt für Naturschutz, ansonsten keine Bastion für die nachhaltige Jagd, akzeptiert die Jagd auf gefährdete Tierarten im Grundsatz und unter bestimmten Bedingungen.

Ich bin damit auch bei der Beantwortung der in meinem Thema enthaltenen Frage: Wie kann man die Programme zum Erhalt des Wisents optimal finanzieren? Wie fördert man Erhaltung?

Wenn ich das Problem „google“, dann finde ich eine Unzahl von Tierschutzorganisationen, die zweierlei wollen: 1. helfen und 2. Ihr Geld. Auch für den Wisent. Vielen fällt bei Naturschutz nichts anderes ein. „Drei Euro retten den Regenwald“ – wie viele Euro retten den Wisent? Wenn es nur so einfach wäre!

Hinzu kommt: Geld ist knapp. Bei inzwischen zehntausenden von Nationalparks, die meisten hoch defizitär, und tausenden von Schutzprogrammen für einzelne Tierarten - vom goldgelben Löwenäffchen bis zum Tiger - wird der Spendenstrom pro Zweck langsam zum Rinnsal.

Ich sehe drei kurz- und mittelfristige Notwendigkeiten:

1. Für Forschungs- und Nachzuchtprogramme wird man weiterhin Spenden und den Staat oder die Europäische Union als Finanzier benötigen. Wer schon einmal Spenden gesammelt hat, weiß, wie schwierig es ist, an das Geld anderer Leute zu kommen: Man konkurriert mit vielen anderen guten Zwecken. Auch öffentliche Gelder sind und bleiben rar. Fazit: Mit privaten Spenden und mit der öffentlichen Hand allein ist der Wisent auf Dauer nicht zu retten.
2. Man benötigt Platz. Die Zukunft des Wisents ist nicht das Kleingatter oder der Zoo: „Zookunft“ ist keine Zukunft! Es muss gelingen, eine gute Anzahl frei lebender Populationen über die bestehenden hinaus zu begründen, auch um die genetische Enge der Zuchtherden zu überwinden. Erst dann kann man den Wisent auf Dauer von der roten Liste streichen. Das können Nationalparks sein, das können aber auch geeignete Gebiete in Privatbesitz sein. Erfahrungsgemäß wirtschaften Private auch beim Wildschutz effektiver, erfolgreicher und billiger als der Staat.
3. Private Landbesitzer müssen mit spitzem Bleistift rechnen. Die Erfahrung aus aller Welt zeigt, dass auf Dauer diejenigen Wildarten am besten gedeihen, die selbst einen finanziellen Beitrag zu ihrem Erhalt leisten. Für Wild gilt der bekannte Satz: Use it or loose it!

Lassen Sie mich ein Beispiel aus Afrika dazu bringen. Wir wissen doch: „Ex Africa semper aliquid novi – aus Afrika kommt immer etwas Neues“, wie Plinius der Ältere schon vor 2.000 Jahren wusste. Er hat übrigens damals ja auch schon über den Wisent berichtet.

Mein Beispiel ist das Breitmaulnashorn. Es hat viele Parallelen zum Wisent, nicht nur die Größe. Vom zweitgrößten Landsäugetier, das im Laufe des 19. Jahrhunderts als gesuchte Jagdbeute, als Leder- und Fleischlieferant und als Landkonkurrent ausgerottet worden war, fand man schließlich noch einmal etwa dreißig Tiere, die irgendwo in der hintersten Ecke von Natal per Zufall überlebt hatten. Nachzucht begann, Gatter und Nationalparks wurden eingerichtet. Dann entschloss man sich, privaten Landeigentümern grünes Licht für Hege, Nutzung und vor allem für die Jagd zu geben. Ein reger Handel begann, denn mit den Nashörnern konnte man viel Geld verdienen. Heute gibt es wieder über 15.000 dieser Dickhäuter, davon 14.000 in Südafrika. Die Artenschutzbestimmungen konnten wesentlich gelockert werden und gelten heute nur noch wegen der Verwechslungsgefahr des Horns mit dem des Spitzmaulnashorns fort. Letzteres ist seit 40 Jahren streng geschützt und fast ausgestorben. Eine Nashornjagd kostete im Schnitt der letzten Jahre um die 20.000 Euro pro Tier. In letzter Zeit hat sich der Preis verdreifacht, da findige vietnamesische Händler inzwischen solche Jagden entdeckt haben und ihre Jagdtrophäen in Asien in der traditionellen Medizin landen. Wie immer, schafft der Erfolg seine eigenen Probleme.

Demgegenüber ein Beispiel aus Europa: Wir haben heute gehört, dass im polnischen Bialowicza die Wisente zwar auch häufig außerhalb des Nationalparks im

bewirtschafteten Teil ihre Fährte ziehen, der für die Bestandsregulierung notwendige Kontrollabschuss aber von den Beamten des Nationalparks durchgeführt wird. Da gibt man also öffentliche Gelder aus, um Tiere töten zu lassen, die im Falle der Trophäenjagd einen Marktwert von über 10.000 Euro hätten. Das wäre Geld, das in den Erhalt und in den Schutz der Wisente dort fließen könnte. Oder noch besser: Es könnte als Einnahme den dortigen Grundbesitzern, seien es private Einzelbauern, Waldbesitzer oder Genossenschaften, zufließen. Schließlich sind es auch deren Bäume, die die Wisente verbeißen.

Mein Berufsleben befasst sich seit 35 Jahren mit der sogenannten Entwicklungshilfe, die unter anderem technisches „Know How“ nach Afrika überträgt. Beim Naturschutz frage ich mich gelegentlich, ob nicht wir es sind, die von Afrika lernen können.

Kurzum: Könnte gut geregelte Wisentjagd nicht Teil einer umfassenden Management-Strategie zur Rettung des Wisents werden? Missverstehen Sie mich nicht: Ich predige nicht die Bejagung der deutschen Zuchtherden. Das wäre ja auch keine Jagd, das wäre „canned hunting“, wie man im Englischen sagt. Jagd setzt in Freiheit lebende und sich selbst ernährenden Wildtiere in stabilen Populationen voraus. Und das ist unser Ziel.

Mit Totalschutz und ohne nachhaltige Nutzung wird es niemals wieder eine für den Bestand der Art ausreichende Anzahl von Wisenten in freier Wildbahn geben! Es stimmt hoffnungsvoll, dass pragmatische Naturschützer die Bejagung des Wisents bejahen. Das zeigte sich auch auf dieser Tagung. Ihnen geht es nur um das „Wie“.

- Wie man die Bejagung organisiert,
- wie sie ethisch akzeptabel gestaltet werden kann ( deutsche Jäger würden hier „waidmännisch“ sagen, internationale Jäger den Begriff „fair chase“ benutzen),
- wie sie in der Praxis aussehen kann,
- wie man gute „Governance“ erreicht, und
- wie man – last but not least – sicher stellt, dass die Einnahmen der Jagd auch beim Wisent und den Landbesitzern landen und nicht in den Taschen von korrupten Beamten und Geschäftemachern.

Darüber sollten wir reden. Der CIC ist weltweit als jagdlicher Fachverband tätig und berät Regierungen und internationale Organisationen auf dem Gebiet der nachhaltigen Jagd und des Jagdtourismus. Der CIC bietet auch den fachlichen Austausch und die Beratung bei Hege und möglicher Bejagung des Wisents an.

Wisentforschung, Genetik, Nachzucht im Gatter – das sind alle Elemente einer Strategie zur Rettung der Wisente. Gerettet werden sie aber erst dann sein, wenn es ganz normal gemanagte und genutzte Bestände in freier Wildbahn gibt. *Bison bonasus* kam einst von Spanien bis nach Sibirien vor. Da werden sich doch ein paar geeignete Gebiete finden lassen. Dafür brauchen wir mehr internationale Kooperation – vor allem mit unseren Nachbarn im Osten. Und Landbesitzer werden dort gerne den Wisent auswildern, wenn das auch Einnahmen und nicht nur Kosten verspricht.

Das Breitmaulnashorn hat man von fast Null auf 15.000 herangehegt. Warum soll das nicht auch beim Wisent möglich sein?

